

Der Strassenwischer mit dem Turban

Autor(en): Wolf Südbeck-Baur

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2007

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1eaa0a51-9c62-4357-93c5-166c949a3c85>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Strassenwischer mit dem Turban

Der Sikh Khalsa Dalip Singh ist in jeder Hinsicht der Reinheit verpflichtet

Wolf Südbeck-Baur

In gleichmässigem Rhythmus führt Khalsa Dalip Singh seinen Reisigbesen über das Trottoir am Kleinbasler Rheinufer. Der 54-jährige Strassenwischer mit dem weithin leuchtenden safaronefarbenen – so heisst bei den Sikhs orange – Turban lächelt, obwohl er eigentlich nicht viel zu lachen hat. Denn, so erzählt der Asylsuchende mit dem N-Ausweis später in einer Beiz bei Tee und Gipfeli, Ende Oktober 2007 verliere er als temporär Angestellter seine ihm auch aus religiösen Gründen so wichtige Arbeit bei der Stadtreinigung. Khalsas Arbeitsvertrag ist wegen seines nach wie vor hängigen Asylverfahrens befristet. «Seit mehr als 12 Jahren habe ich diesen Stress im Kopf», sagt der Turbanträger mit feuchten Augen, «und seit 23 Jahren habe ich meine Familie in Kaschmir nicht mehr gesehen».

Wehmütig legt Khalsa, ein Amridhari, also ein getaufter Sikh, Fotos von seiner Familie und dem grossen zweistöckigen Haus im indischen Kaschmir auf den Tisch, zeigt seine Frau, seine drei erwachsenen Töchter, seine Mutter. Die Familie betreibt Landwirtschaft, baut Mais, Reis und Gemüse an, bewirtschaftet mit gut vierzig Leuten weit über 200 ha Land. Dennoch könne der Landwirt Khalsa nicht zurück zu seiner Familie. «Sie würden mich in Indien umbringen», sagt er und schüttelt verständnislos den Kopf.

Anfang der 80er Jahre hatte sich Khalsa als einer der Anführer der Sikh-Studentenföderation, die einen eigenen Sikh-Staat Khalistan forderte, am Unabhängigkeitskampf gegen den indischen Staat beteiligt. 1984 verschanzten sich viele Sikhs in ihrem höchsten Heiligtum, dem Goldenen Tempel Darar Sahib in Amritsar. Auf Anordnung von Indira Gandhi, der damaligen Regierungschefin, stürmte die von Hindus dominierte indische Armee den Tempel und schlug den Sikh-Aufstand blutig und brutal nieder. Tausende wurden getötet. Khalsa floh ins benachbarte Pakistan, wo er umgehend verhaftet wurde und elf Jahre im Gefängnis verbrachte. Nach der Entlassung im Jahr 1995 zog er die Flucht in die Schweiz der Heimkehr zu seiner Familie vor, weil zwei seiner Freunde, die nach Indien zurückgekehrt waren, von der indischen Staatsgewalt umgebracht worden seien.

In Basel – Khalsa Dalip Singh schätzt sich überaus glücklich, dass die Stadt ihm Zuflucht gewährt – schlägt er sich mit verschiedenen Beschäftigungen durch. 2005 wird der immer noch nicht als politischer Flüchtling Anerkannte durch die Vermittlung des Sozialamts und die Kulanz des Stadtreinigungsdienstes befristet für zwei Jahre als Strassenwischer angestellt. Dies ist dem Mann mit dem weiss-grauen Bart nicht nur darum ungemein wichtig, weil er der Stadt auf diese Weise etwas zurückgeben kann, sondern auch aus religiösen Gründen. Denn, so erklärt Khalsa, zu den Grundsätzen der Sikh-Religion gehöre es, für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten. Ausserdem bringe sein Name Khalsa – ein eigentlich religiöser Name – zum Ausdruck, dass er zur «Gemeinschaft der Reinen» gehöre. «Reinlichkeit, Sauberkeit, Hygiene sind Zeichen für die Reinheit des Herzens, sie sind wie ein Spiegel des Herzens», unterstreicht der Sikh. Khalsa geht sogar noch einen Schritt weiter und sagt: «Wo Reinheit ist, ist Gott.» Dabei stehe Reinheit auch sinnbildlich für Aufrichtigkeit.

Die anderen beiden Grundsätze der monotheistischen Sikh-Religion, die auf deren Gründer Guru Nanak (1469–1539) zurückgehen, sind laut Khalsa diese: «Beten zu Gott, dem Allmächtigen, und teilen mit den Anderen.» So steht Khalsa jeden Morgen in aller Frühe um fünf Uhr auf und meditiert eine Stunde oder länger. Feste Gebetszeiten hat Khalsa auch mittags und abends vor dem Schlafengehen. Was die Verpflichtung zum Teilen betrifft, so zeige dies, «dass Gott niemanden vergisst».

2005 gehörte der freundlich zuvorkommende Strassenwischer zu den Mitbegründern des «Sikh Zentrum Schweiz», das als Stiftung organisiert ist. In Basel und Baselland gibt es laut Khalsa etwa 50 Sikhs, in der gesamten Schweiz sind es nach den Angaben des interreligiösen Informationsdienstes «inforel» über 500. Im September 2006 wurde in Langenthal ein Gurdwara (Tür des Guru) als Ort des Gottesdienstes mit Versammlungsraum und öffentlicher Küche eröffnet. Hier werde der Gedanke des Teilens konkret. «Alle können kommen, niemand ist ausgeschlossen», bekräftigen Khalsa und sein Kollege Karan Singh, der Dolmetscher bei unserem Gespräch. Denn die Sikh-Religion kenne keinen Unterschied zwischen Menschen verschiedener Herkunft. Mann und Frau seien seit 1699 gleichberechtigt, als der zehnte Guru Gobind Singh aus einer Reformbewegung heraus die heutige Tradition der Sikhs formte und alle Männer den Beinamen Singh (Löwe) erhielten und die Frauen den Beinamen Kaur (Prinz).

Die Mitglieder der Bruderschaft der Sikhs sind zum Tragen der «Fünf K» verpflichtet, der fünf Symbole, die in Punjabi, der Sprache der Sikhs, mit «K» anfangen. Kesh: ungeschnittene Haare, die von einem Turban bedeckt sind; Kangha: ein hölzerner Kamm als Zeichen der Sauberkeit; Kachera: Baumwollunterhosen als Beitrag zum sexuellen Masshalten; Kara: ein Stahlarmreif, der den Sikh stets an die Verpflichtung zur Wahrheit erinnert; Kirpan: ein Dolch – Khalsa lupft sein Hemd, und zum Vorschein kommt ein kleiner Dolch, fixiert in einem Schaft – als Symbol dafür, dass Sikhs Schwache und Arme verteidigen.